

Feier zum 50jährigen Bestehen des Herner Weltladens 6. September 2024

Ein Interview mit Fragen von Martin Domke und Antworten von Karin Rohr

Wie seid Ihr zur Arbeit mit dem heute so genannten „Fairen Handel“ gekommen?

Der Weg führte von „Brot für die Welt“ zum Fairen Handel. Unsere Familie kam 1968 nach Herne-Baukau, und Harald Rohr bekam als Gemeindepfarrer das kleine Nebenamt, im Kirchenkreis Herne für „Brot für die Welt“ zu werben und die Kollekten zu steigern. Das gelang ihm auch, aber es reichte ihm nicht, denn das Thema erwies sich als vielschichtig und brisant.

Mit „Brot für die Welt“ verbanden die Menschen damals die Stichworte Hunger, Almosen und Mitleid. Das Hilfswerk war 1959 gegründet worden und hatte zu Anfang als grafisches Symbol die bit-tend ausgereckte Hungerhand, von Spöttern „Hungerkralle“ genannt. Auf einer Spendendose stand dazu: „Wenn du wieder satt geworden bist, dann gib 5 Pfennig für die Hungernden.“ Das vermittelte ein einseitiges Bild vom größeren Teil der Menschheit, der im Süden lebt, als gäbe es dort nur Hunger und die Unfähigkeit, aus eigener Kraft zu existieren. Stammtischbrüder waren sich sicher, die Hungernden sind selber schuld: zu dumm, zu faul und ohne technisches Knowhow, das nur der Norden hat. Haralds Bierdeckel, von der Bochumer Brauerei Schlegel gedruckt und in Kneipen verteilt, zielte auf diese Irrtümer ab.

„Brot für die Welt“ begann sich dann zögernd zu politisieren und änderte seine Strategie und damit sein Image. Spätestens 1981 mit der Parole „Hunger durch Überfluß“ provozierte es viele Kirchen-austritte. Die anstößige Aussage war: „Wir geben nicht zu wenig, sondern wir nehmen zu viel – durch wirtschaftliche Ausbeutung für unseren eigenen nicht zukunftsfähigen Lebensstil.“

„Hilfe zur Selbsthilfe“ war das neue Schlagwort. Das Hilfswerk gehörte von Anfang an zu den För-derern des Fairen Handels. Das war ein wunderbarer didaktischer Ansatz, der einen ganz neuen Dis-kurs ermöglichte. Es sind also die ungerechten Handelsstrukturen!!!

Wir erfuhren Anfang der 70er Jahre von diesem Modell des Fairen Handels, das aus Holland zu uns herüberkam. Dort wurde 1959 eine Stiftung gegründet, die ab 1967 fair gehandelte Waren importierte. 1969 wurde der erste holländische Weltladen gegründet. Auch die GEPA hat holländische Ursprünge. Es wurden dann in Deutschland regionale Lager eröffnet, wo man Masken, Muschelketten und erste nicht gerade marktreife Artikel holen konnte.

Wir haben völlig überstürzt in Herne unsern „Weltmarkt“ gegründet, den drittältesten Weltladen in Deutschland. Der älteste war der „Weltmarkt Stuttgart“, und als Harald 1973 mit Susanne Wetzig, einer ehrenamtlichen Mitarbeiterin, von einem Stuttgarter Treffen nach Hause fuhr, waren die beiden der Ansicht, dass Herne so etwas braucht. Und zehn Tage später gab es ein Ladenlokal, das täglich geöffnet hatte. Die christliche Teestube „Philadelphia“ in der Von-der-Heydt-Straße brauchte ihre Räume nur am Wochenende; unter der Woche konnten wir dort verkaufen. Das heutige Jubiläum bezieht sich anscheinend auf den Umzug in den ehemaligen Nähladen zwei Häuser weiter im Jahr 1974.

Aber schon 1972 hatten wir mobile Straßenverkäufe, u.a. auf dem Weihnachtsmarkt in Wanne-Eickel und Kaffeeverkäufe an die Frauenhilfen. Vier Zentner Kaffee lagerten in unserm Keller in der Berta-straße.

Was war Eure Motivation? Welche Aspekte waren Euch seinerzeit wichtig?

Der erste Aspekt: Wir konnten endlich die Armut erklären. Die Handelsstrukturen waren nach der Kolonialzeit dieselben geblieben und begünstigten weiterhin die ehemaligen Kolonialherren. Die armen Länder lieferten billige Rohstoffe, und die reichen Industrieländer verarbeiteten sie und verkauften sie mit hohen Gewinnen in der ganzen Welt. Auf den Welthandelskonferenzen sorgten die Industrieländer dafür, dass die Handelsregeln zu ihren Gunsten festgelegt wurden.

Wir lernten viel über die Tücken des Handels zwischen ungleichen Partnern und konnten das sogar anhand der eigenen Probleme und Schwierigkeiten in unserer Ladenarbeit nachvollziehen. „Learning by doing“ nennt man das heute. Natürlich konnten wir nur Waren anbieten, die europäischen Produkten keine Konkurrenz machten. Hohe Zölle schützten die Industriegüter vor der Konkurrenz durch Produkte der Dritten Welt. Diese verflixten Zölle für ein ärmelloses Kleid aus Indien, nur weil es als Freizeitmode eingestuft war! Fatimas Näherinnen halfen sich, indem sie kurze Ärmel einnähten, die wir dann heraustrennten, bevor wir die Kleider verkauften. Wie sollen kleine Produzenten gegen große Unternehmen ankommen, die sich locker ihre Marktforschung und Werbung leisten und selber Trends schaffen können? Wir wussten nie, ob die in Indien bestellten Sachen noch verkäuflich sein würden, wenn sie eintrafen.

Und außerdem: die Austauschverhältnisse, die Terms of Trade zwischen Rohstoffen und Industriegütern wurden immer ungünstiger. Beispiel: Immer mehr Kaffeesäcke wurden für einen Trecker fällig, immer mehr Arbeitsstunden in Handarbeit für maschinell erzeugte Produkte. Der Kaffeebauer kommt auf keinen grünen Zweig, selbst im Fairen Handel stimmen die Preise nicht. Gerechtigkeit statt Almosen, faire Preise statt Spenden sollten sein, das ging uns auf.

Der zweite Aspekt: Mit den Waren kam etwas Positives, fremde Kultur, bewundernswerte handwerkliche Geschicklichkeit, Kunst, schöne Farben und Formen, uralte Muster, Wärme und Freude. Handeln machte mehr Spaß, als Moral einzufordern und Spenden einzutreiben. Wir wollten lernen, die Kultur anderer Völker und ihre Fähigkeiten zu schätzen. Wir hatten damals viele wunderbare Gäste aus Lateinamerika, Afrika und Asien. Harry Haas, der holländische Priester, der seit Jahrzehnten in Sri Lanka lebte, kochte indische Mahlzeiten mit uns und lehrte uns, mit den Fingern zu essen. Das sei kultivierter und führe zu einem feineren Genuß, sagte er. Er brachte eine Tänzerin mit, Chandra hieß sie, die indische Tänze mit religiösem Hintergrund darbot, und er führte uns mit einer Schnuppersitzung in die fernöstliche Meditation ein.

Welche Rolle spielte das politische Umfeld der 70er/frühen 80er Jahre? Wie viel Protest lag in der Initiative und wogegen richtete er sich dieser Protest?

Es war damals eine Zeitenwende, es gärte überall. Vieles kam zusammen. Ich zähle mal einige historische Momente auf.

- Es war das Ende des Kolonialzeitalters. Es hatte herunterentwickelte Staaten zurückgelassen, deren lokale Wirtschaftsformen zerschlagen waren, die kaum Industrie hatten und Rohstofflieferanten blieben - mit ungerechten Handelsstrukturen, mit Bevölkerungen, die anscheinend nur noch aus Hungernden, Analphabeten und Selbstversorgern bestanden. Es gab den unüberhörbaren Ruf nach Gerechtigkeit.
- Am 16.07.1969 war die erste Mondlandung. Menschen sahen die Erde aus dem Weltall, „zart und zerbrechlich wie eine Christbaumkugel aufgehängt in der Schwärze des Alls“ so sagte

einer der Astronauten, ohne Ländergrenzen, ein einzigartiger Planet, der Heimat für alle Menschen ist oder sein soll und Kriege unsinnig erscheinen läßt. Es war ein neuer globalisierter Blick auf die Menschheit. Dieses Erlebnis kann man spirituell nennen; es erschien den Astronauten jedenfalls wichtiger als das Erreichen des Mondes.

- 1973 war die erste Ölpreiskrise, auch Ölpreisschock genannt, mit Sonntagsfahrverboten an vier Novembersonntagen. Es wurde deutlich, wie abhängig das westliche Wirtschaftsmodell von fossilen Energien war.
- Dazu kamen - wie ein großes Stoppschild - zwei Veröffentlichungen, die Furore machten: 1972 Dennis Meadows: „Grenzen des Wachstums“ und 1973 E. F. Schumacher „Small is Beautiful“ (auf deutsch „Es geht auch anders. Jenseits des Wachstums. Technik und Wirtschaft nach Menschenmaß“) Meadows sagte: Unendliches Wachstum in einem endlichen System ist nicht möglich. Und Schumacher sagte: Das westliche Wirtschaftsmodell taugt nicht zur Befriedigung der grundlegenden menschlichen Bedürfnisse. Wir brauchen eine sanfte Technologie und eine Wirtschaftsordnung, die Natur und Menschen schont. Das Umweltproblem war voll im Bewußtsein angekommen, und es gab tiefe Zweifel, ob die Entwicklung zu immer mehr Technik und Konsum im Norden als Modell für den Süden taugte. Gefragt wurde nach dem richtigen Weg, der ein Vorbild für die armen Länder sein könnte. Die Voraussagen der Studie des „Club of Rome“ sind im Rückblick fehlerhaft und unvollständig (das Klima war noch nicht im Blick), aber im Prinzip doch erstaunlich zutreffend. Hätten wir vor 50 Jahren die Hinweise der Modellgrafiken beherzigt, dann hätten wir heute keinen Klimawandel.
- Der Militärputsch 1973 in Chile hat alle Linken tief getroffen. Der Arzt und Menschenfreund Salvador Allende starb am 11.9. und mit ihm sein hoffnungsvolles sozialistisches Experiment. General Pinochet führte das Land in eine blutige Diktatur, die bis 1990 dauerte. Die USA halfen beim Unterdrücken, wie so oft; das förderte unsern Antiamerikanismus. (Der 11.9.1973 war übrigens der Tag der Geburt unseres jüngsten Sohnes Martin.)
- In den 1960er und 70er Jahren entfaltete sich im Kontrast zum Vietnamkrieg die Hippie-Bewegung der „Blumenkinder“. „Make love, not war“ war ihr Motto. Sie wünschten sich eine ganz andere Gesellschaftsordnung ohne Gewalt und Hierarchie. Von dieser Bewegung hat übrigens der Laden profitiert mit den Verkauf von Folklore-Mode. In der 90er Jahren war aber Schluß damit. Das Zeug blieb von da ab in den Regalen liegen.
- Die Achtundsechziger Studentenbewegung fragte die Eltern nach ihrer Verstrickung in die Verbrechen des Nationalsozialismus – mit Zorn und Wut und auch mit moralischer Unerbittlichkeit und Überheblichkeit.
- Weltweite Proteste richteten sich gegen den Vietnamkrieg, in dem die Weltmacht USA ein kleines Volk mit unerhörter Brutalität zu unterwerfen trachtete, um den Kommunismus in Schranken zu halten - mit Napalm und Agent Orange. Am 30. April 1975 ging der Vietnamkrieg zu Ende.
- Ein Schüleraufstand in Soweto am 16. Juni 1976 endete in einem Massaker mit Hunderten von Toten. Schwarze Schüler protestierten gegen einen Erlaß, mit dem Afrikaans, die Sprache der weißen Unterdrücker, als verbindliche Unterrichtssprache eingeführt wurde. Die Schülerinnen und Schüler, die diese Sprache zum Teil kaum beherrschten, sahen sich dadurch ihrer Bildungschancen beraubt. Weltweites Entsetzen! Südafrika war eins der wichtigsten Themen

unseres Weltladens.

- Ein zeitlicher Sprung ins Jahr 1988: Wir feierten am 18. Juli in Herne auf der Straße mit Kaffee und Kuchen den 70. Geburtstag von Nelson Mandela, der noch im Gefängnis saß. Wir wussten nicht, dass er längst der Verhandlungspartner der weißen Regierung war, die ohne ihn nicht weiter wusste, und seine Gefängniszelle inzwischen ein Luxusappartement. 1990 wurde er aus dem Gefängnis entlassen. Das bedeutet das Ende der Apartheid. Große Freude, wie nach dem Mauerfall 1989. Auch Harald hat sich gefreut. Er hatte sich 1976 im Büro ein Plakat mit Mandela aufgehängt und wurde beim Superintendenten angeschwärzt, weil er mit einem Verbrecher und Terroristen sympathisiere.

"Sandino-Dröhnung" oder Was lief schief?

Man kann die Frage nach dem Desaster mit dem fürchterlich scharf gebrannten Nicaragua-Kaffee (1980) erweitern: Was hatten wir damals für ein Warensortiment?

Ein ziemlich anderes als heute, ein experimentelles, auch mit Eigenimporten, die es nur bei uns gab. Tatsächlich mit ganz viel Kleidung, Folklore-Kleidung, die dem Hippie-Stil entgegenkam. Einmal kamen auf einen Schlag 50 Röcke aus Guatemala, 100 Baumwollkleider aus Indien, 40 Alpaca-Pullover, die weggingen wie warme Semmeln. Und lange Wickelröcke aus den Homelands in Südafrika und Soweto-Kerzen, die die Schwarzen erst mal für sich selbst produzierten, weil sie dauernd Stromausfälle hatten. Mit so einem Wickelrock bin ich bei einer afrikanischen Modenschau mit Martin Ngnoubamdjum aus Kamerun im Ludwig-Steil-Haus aufgetreten. Seine deutsche Frau hatte dafür afrikanische Kleidung genäht.

Dazu kamen „Fatimas Moden“ von der indischen Menschenrechtsorganisation SRED. Später haben wir mit den Inderinnen Altarbehänge entwickelt, um von der schnell-lebigen Mode wegzukommen.

Unser erster Kaffee stammte nicht aus Nicaragua, sondern aus Guatemala von der Genossenschaft Fedecocagua und schmeckte exzellent. Alfredo Hernandez, der Vertreter der dortigen Kaffeekooperativen besuchte das Zentrum, und nach ihm nannten wir unsere Cafeteria „Bei Alfredo“. Überhaupt hatten wir viele Gäste aus dem Süden, auch Sister Mike, eine US-amerikanische Nonne, die in Bangladesch arbeitete, eine beeindruckende Frau, die uns für die Aktion „Jute statt Plastik“ 1978 gewann. Dabei ging es um die Abhängigkeit des Landes vom Jute-Export, um Einkommen für die Kriegswitwen in Bangladesch und um eine Alternative zu den umweltverschmutzenden Plastiktüten bei uns.

Außerdem wollten wir Bücher verkaufen: Sachbücher, Kinderbücher und Romane von Autoren der Dritten Welt, die es meist nicht bis zur europäischen Leserschaft schafften. Wir wollten ja informieren, belehren! Auch mit unserer Ladenzeitung „Weltmarkt“, von der Marlies Schmidpott noch einige Exemplare zeigen kann. Viele Bücher stammten aus dem Peter-Hammer-Verlag. Und sogar eine Propagandaschrift aus Maos China hatten wir im Sortiment, deren Inhalt wir tatsächlich geglaubt haben. China war ja abgeschottet, und Mao starb erst 1976.

Wie lief das Geschäft?

Am Anfang hatten wir wie von selbst prächtige Umsätze, an einem Samstag im Advent konnten es durchaus 2000 DM sein. Ferntouristen, die sich Kunstgewerbeartikel selbst mitbrachten, gab es noch nicht viele. Es hatte noch alles seinen Reiz. Als der Bedarf an Kunstgewerbeartikeln bei den Kunden gedeckt war, rückten die Verbrauchsgüter wie Kaffee und Tee in den Vordergrund und sind es bis heute geblieben.

Das Sortiment war noch nicht ausgereift und ging oft am Markt vorbei – wie der ungenießbar scharf

geröstete Nicaragua-Kaffee, der einen gewaltigen Imageschaden für den Fairen Handel nach sich zog. Es gab viele Ladenhüter, die wir bei jeder Inventur zählen mußten: 10.000 Jutetaschen mit dem Brot-für-die-Welt-Motiv der Kaffeepflanze in zärtlichen Händen, die einfach nicht weniger werden wollten. Oder etliche hundert Teepflückerpuppen aus Sri-Lanka, ursprünglich Touristenartikel, hergestellt von Teepflückern oder eher Teepflückerinnen, die ihren Hungerlohn aufbessern wollten. Jeder Herner sollte gefälligst seinen Tee zusammen mit einer Teepflückerinnenpuppe kaufen und tat das leider nicht. Ein Hauptverursacher der Ladenhüter war Harald, den man nicht allein einkaufen schicken durfte, weil seine Begeisterung bei der GEPA oder bei sonstigen Händlern Purzelbäume schlug.

Wir konnten übrigens unseren eigenen Anspruch nicht erfüllen, mit jeder Ware eine Information zu liefern. Der Anspruch war zu hoch; das mußten wir bald einsehen. Wir wussten nicht genug, und die Kunden wollten gar nicht so viel wissen. Die Wirkung von Information haben wir generell überschätzt. Deshalb war es richtig, dass das Informationszentrum Dritte Welt sich 2002 in „Eine-Welt-Zentrum“ umbenannt hat.

Aber auf jeden Fall können wir uns zugute halten, dass der Laden Ausgangspunkt für zahlreiche Menschenrechtsaktionen war – gemäß dem Konzept der Weltladenbewegung. Es ging nie darum, einfach nur Waren zu verkaufen.

Wie funktionierte damals Werbung bzw. Öffentlichkeitsarbeit - noch ohne Internet und ohne moderne Vervielfältigungsmethoden?

Man machte z.B. Straßentheater vor der Deutschen Bank zum Thema Kredite für Südafrika, wobei gefesselte schwarz angemalte Laiendarsteller gepeitscht wurden, und man lud die Zeitungen dazu ein. Es gab noch eine gewisse Vielfalt, nicht nur die WAZ. Der Radius der Information war deckungsgleich mit dem der Zeitungen, klein, aber intensiv und nachhaltig. Man sprach mit dem Mann und der Frau auf der Straße.

Texte vervielfältigten die Zivis mit Matritze und einer stinkenden Flüssigkeit. Die Durchschläge auf ganz dünnem Papier waren schlecht leserlich. Die Handzettelvorlagen waren handgeschrieben und handgemalt und niedlich klein zum Einstecken und wurden zum Kopierladen gebracht, der damals ganz neu war.

Was hat sich im Laufe von 50 Jahren für Euch verändert? Nostalgie? Frust? Leidenschaft?

Nostalgie? Klar waren die Anfänge besonders schön mit den vielen MitmacherInnen einschließlich Zivis. Das Zentrum, der Laden und das Schülercafé waren unter einem Dach, da sprudelte die Kreativität nur so.

Frust über das „Zu wenig“ gab es und wird es immer geben.* Aber erst mal dürfen wir stolz sein. Der Laden hat über fünf Jahrzehnte vielen Produzenten im Süden ein existenzsicherndes Einkommen ermöglicht. Und wir haben damals begonnen, nach der Herkunft von Waren zu fragen und haben es nie wieder verlernt. Heute gibt es eine beachtliche Bio-Branche, einen leider noch kleinen Markt für Faire Kleidung und sogar ein Lieferkettengesetz. Aber es bleibt noch viel zu tun, und Leidenschaft ist weiter gefragt.

Alternatives Handeln im weltweiten Kontext: Was macht das Eurer Meinung nach aus, damals wie heute?

Die Welt ist nicht gut, überhaupt nicht. Aber wie sähe sie erst ohne die vielen Initiativen aus? Wir werden weiter gebraucht. Wir wissen: Gerechtigkeit, Frieden, Bewahrung der Schöpfung, alles hängt mit allem zusammen. Daher ist es fast egal, wo wir anfangen. Wir müssen vor allem vor der eigenen

Haustür kehren, bei uns den Lebensstil ändern, das Klima retten, Druck auf die Politik machen, Kriege und Kriegsursachen bekämpfen und mit unsern Kriegs- und Klimaflüchtlingen menschlich umgehen, anders als die Rechtsextremen das wollen. Die To-do-Liste ist erdrückend lang.

Euer Wunsch für die Zukunft?

Bleibt dran, liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter. Euer Laden ist so schön! Vielleicht könnt Ihr Euch noch ein bißchen fortbilden. Das kann nicht schaden.

Und Dank an die vielen Menschen, die den Laden 50 Jahre getragen haben! Manche sind vergessen, nicht mehr auffindbar oder gestorben wie der Gründer Harald Rohr, sein Zivi von 1974 Gerd Trawny, Anette Peters, Friedel Kleszcz, Ortrud Haage, Elke Breddermann, Gisbert Weiß und Superintendent Fritz Schwarz, der 1974 unwirsch und brummelig sagte: „Harald, Du brauchst nicht weggehen, um politische Arbeit in der Kirche zu machen. Wir richten Dir ´ne Pfarrstelle ein.“ Das geschah 1975, und umgehend wurde auch die Villa Heinrichstraße 5 für die Arbeit angemietet.

Es gibt noch eine zweite Geschichte, die in Wanne-Eickel spielt: es gab in den Anfängen auch den „Weltmarkt Wanne“ und den „Weltmarkt Eickel“. Dazu könnten Friedhelm Groth, Hanna Brandt, Günther und Birgid Harmel und manche andere etwas sagen.

** Dieses Interview musste in der mündlichen Version auf der Straße stark gekürzt werden. Außer Karin Rohr wurde auch Marlies Schmidtpott befragt, die von Anfang an in der Ladenarbeit engagiert war. Sie erzählte von frustrierenden Kaffeeverkostungen mit fair gehandeltem Kaffee, den sie in Frauenhilfen durchgeführt hat. Das Image des Fairen Kaffees war ja beschädigt durch die „Nica-Dröhnung“, die angeblich die Magenschleimhaut zerfetzte. Und alle, die sich vor einem fairen Kaffeepreis drücken wollten, beriefen sich darauf. Das wollte Marlies ändern.*

Bei den Blindverkostungen gewann nicht etwa der Jacobs-Kaffee, sondern die fair gehandelten Sorten kamen deutlich besser an. Geholfen hat es nichts, Marlies konnte die meisten Frauenhilfen nicht als Kunden gewinnen. Noch heute ist sie wütend und enttäuscht, wenn sie daran denkt, dass in christlichen Gemeinden so viel Sturheit und Selbstsucht vorkommen kann.